

Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 2 (1931)
Heft: 2

Artikel: Anstaltserziehung von Taubstummen
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

	Betrag
Solothurn, Discheranstalt	" 10.—
Leffenberg, Zwangserziehungsanstalt	" 10.—
Unterentfelden, Taubstummenanstalt Landenhof	" 10.—
Wabern, Mädchentaubstummenanstalt	" 10.—
Wattwil, Erziehungsanstalt Hochsteig	" 10.—
Wattwil, Waisenanstalt	" 10.—
Ziegelbrücke, Erziehungsanstalt Linthkolonie	" 10.—
Zizers, Kinderheime Gott hilft	" 10.—
Buch, Erziehungsanstalt Friedeck	" 5.—

N. B. Die verehrlichen Mitglieder werden dringend gebeten, allfällige Unrichtigkeiten im Mitgliederverzeichnis dem Präsidenten und Kassier gefl. per Postkarte melden zu wollen. Insbesondere werden diejenigen, in deren Amtsantrittskolonnie ein Fragezeichen steht, gebeten, die betreffende Jahreszahl zu melden, damit deren Veteranenberechtigung richtig wird. In Berechnung fallen alle Jahre der Arbeit in Anstalten, sei es als Leiter oder als Gehilfe.

Anstaltserziehung von Taubstummen.

Eugen Sutermeister, Bümpliz.

Vor b e m e r k u n g. In den meisten unserer Taubstummenanstalten sind zwar gute Reformen in unten angedeutetem Sinn durchgeführt worden, aber noch lange nicht in allen. Daher ist es meines Erachtens nicht überflüssig, hier Uebelstände zu rügen, durch deren Beseitigung das geistige und seelische Wohl der taubstummen Anstaltskinder bedeutend gefördert werden kann und sie beim Austritt für das Leben draussen auch besser vorbereitet sind.

Im allgemeinen ist es schon für normale Kinder schwer genug, sie vom Elternhaus weg in einer Anstalt zu versorgen. Bei Taubstummen tritt der beträchtlich erschwerende Umstand hinzu, daß sie noch mehr von der Welt isoliert werden, wo doch das fehlende Gehör sie in vielfacher Beziehung bereits grausam genug vom Leben und Weben draussen trennt hat.

Während hörende Anstaltskinder immer noch, mehr oder weniger, in Berührung mit der Außenwelt bleiben, leben die Taubstummen ganz wie eingepuppt in ihrer kleinen eigenen Welt. Das Leben außerhalb der Anstaltsmauern rauscht ungehört und darum oft auch ungesehen an ihnen vorüber. Diese Einseitigkeit hat ihre großen Gefahren. Das taubstumme Anstaltskind lernt viel zu wenig das wahre Leben kennen und steht ihm nach seiner Entlassung hilf- und ratlos gegenüber, als ein Fremdling in unbekanntem Land, als einer, der sich von den Wogen des Lebens hin- und hertreiben läßt, wenn nicht fortwährend eine schützende Hand sich seiner annimmt.

Auch das Familienleben im elterlichen Hause leidet sehr unter der Anstaltsabsonderung des taubstummen Kindes. Den größten Teil des Jahres bekommen weder die Eltern noch Geschwister den taubstummen Anstaltszögling zu Gesicht. So tritt leicht eine Entfremdung zwischen ihnen ein. In den wenigen Ferienwochen, die er daheim verbringen darf,

fühlt er sich leicht als Fremdkörper oder als geduldeter Gast im häuslichen Leben, die Angehörigen verstehen meist nicht, mit ihm umzugehen, und werden daher leicht seiner überdrüssig, um so mehr, als seine mitgebrachten Anstaltsmanieren, die so wenig Familiäres aufweisen, eher abstoßend als anziehend wirken. „Elternabende“, die den natürlichen Versorgern der Kinder soviel Aufschluß über die Behandlung derselben und über Zusammenarbeit von Schule und Haus bringen können, sind nur in Großstädten mit Taubstummenexternaten möglich, in Internaten selten, weil ja die Zöglinge der letztern aus sehr verschiedenen Teilen des Landes stammen.

Wie kann diesen zweierlei Gefahren vorgebeugt oder entgegengewirkt werden?

Um den taubstummen Anstaltszöglingen das wahre Gesicht der Welt zu zeigen, kann man sie nicht oft genug aus der Anstalt hinaus in das praktische Leben bugsieren, besonders in den letzten Schuljahren, kann man nicht oft genug wirklichen „Anschauungsunterricht“ mit ihnen treiben. Man muß den Handel und Wandel draußen ihnen sichtbar und fühlbar vor Augen und zu Gemüte führen, ja nach Möglichkeit sie selbst daran teilnehmen lassen, z. B. sie fleißig kleine Besorgungen machen und verschiedenen Hantierungen aufmerksam zuschauen lassen, also in der Schule sie nicht bloß durch Wort und Bild zur Anschauung der hunderterlei Dinge bringen, sondern in das volle Leben greifen lassen, u. dgl. mehr. Das bewahrt sie nach dem Anstaltsaustritt vor „Weltfremdheit“ und Straucheln über Schwierigkeiten und Hindernisse, die man ihnen nie tatsächlich und handgreiflich gezeigt hat. Dann werden sie in kürzerer Zeit als sonst etwas weltgewandter. Dann sind sie nicht mehr so kindlich unwissend gegenüber den Bedürfnissen und Kosten des Lebens und nicht mehr gefährlich naiv gegenüber dessen Forderungen.

Das Familienleben kann auf zweierlei Weise gebessert werden. Erstens wende man in den Anstalten das Familiensystem an. Wieso? braucht wohl den pädagogisch geschulten Lesern nicht erläutert zu werden. In den meisten Taubstummenanstalten kennt man dieses System leider nicht oder muß man wegen Raumangel und Kostspieligkeit darauf verzichten. Man ist es aber dem taubstummen Kinde schuldig, ihm das Familienleben einigermaßen zu ersetzen, man hat es ja gewaltsam von Vater und Mutter für lange Jahre entfernt.

Zweitens gewähre man dem Anstaltskinde viel mehr Ferien, verteile diese aber auf das ganze Jahr, etwa drei bis viermal, so daß es immer nur wenige Wochen sind, bis sich die Familienglieder wiedersehen. Dann wird der Taubstumme mit ihnen vertrauter, und die Angehörigen bekommen mehr Lerngelegenheit, sich seinem Gebrechen anzupassen.

Das alles schreibt einer, der unter tausend Schmerzen die Folgen der Einseitigkeit der Anstaltserziehung an sich selbst erfahren hat.

Und noch etwas. Die hörenden Kinder — Gesunde sind ja oft grausam in ihrem Instinkt — pflegen die Taubstummen gewöhnlich von oben herab anzusehen, so klein sie auch sind, und sind leicht zum Spott geneigt, oder meiden sie tunlichst, schon aus dem Grunde, weil jene nicht wissen, wie diese anfassen. Und wiederum die taubstummen Kinder empfinden sehr

wohl solche Geringschätzung und scheuen ebenfalls im Gefühl ihrer Minderwertigkeit und angesichts der Schwierigkeit des mündlichen Verkehrs den Umgang mit ihren hörenden Altersgenossen.

Diesem Uebelstand hat z. B. die Taubstummenanstalt in Frankfurt am Main auf vortreffliche Weise abzuhelpen gesucht. In der Nähe von Frankfurt, in der Rhön, liegt bekanntlich das Kinderdorf Wegscheide. Dorthin werden in der warmen Jahreszeit die Frankfurter Schulklassen, immer in ganzen Klassen samt ihren Lehrern, für vier Wochen verlegt. Bismweilen sind es bis 1200 Kinder. Da wird vornehmlich Werk- und Anschauungsunterricht in der Natur erteilt und die körperliche Kräftigung sorgsam beachtet.

Da hat die obengenannte Taubstummenanstalt den Versuch gemacht, ihre vierzig Zöglinge an diesem „Lagerleben“ teilnehmen zu lassen. Es war ein Wagnis. Die Taubstummen selbst fürchteten, die Hörenden nicht zu verstehen und von ihnen verspottet zu werden. In der Tat trieben anfangs etliche hörende Schüler Allotria mit ihnen. Aber in einer packenden Ansprache verstand es der Vorsteher der Kolonie, im Jungvolk Verständnis und Achtung für die taubstummen Altersgenossen zu wecken. Nun setzte ein edler Wettstreit ein, sich die Freundschaft der Taubstummen zu erobern. Man half ihnen und gab sich Mühe, „mundgerecht“ mit ihnen zu reden. So fühlten sich die Taubstummen bald heimisch in der Gemeinschaft der Hörenden und ihre Minderwertigkeitsgefühle schwanden.

Solche Ueberbrückung ist wahrlich eine ausgezeichnete Vorarbeit für die künftige Gemeinschaft der schulentlassenen Taubstummen mit ihrer hörenden Umwelt. In der Arbeitsgemeinschaft normaler und anormaler Kinder, auch, wenn sie nur Wochen dauert, wird Nachsicht und helfende Liebe geübt und das gegenseitige Verständnis angebahnt und erleichtert.



Das Taubstummenheim Turbenthal

empfiehlt zu gefl. Abnahme: Bürstenwaren, Endefinken, hoch und niedrig, gefohlt und ungesohlt, Waschseile in allen Längen, Hängel, Waschlappen, Bürstenhüllen.